

Frankfurt am Main und Leipzig, den 3. September 2009



Neid und Neidbewältigung in Deutschland

- Ergebnisse einer Repräsentativerhebung –
Hintergrundinformationen

R. Haubl und E. Brähler

Prof. Dr. Dr. Rolf Haubl

Fachbereich Gesellschaftswissenschaften der
Johann Wolfgang Goethe-Universität
Frankfurt am Main
und Sigmund-Freud-Institut

<http://www.sfi-frankfurt.de>

haubl@sigmund-freud-institut.de

Tel: 069/ 971204-111

Prof. Dr. Elmar Brähler

Selbständige Abteilung für Medizinische
Psychologie und Medizinische Soziologie
der Universität Leipzig

<http://medpsy.uniklinikum-leipzig.de>

Elmar.Braehler@medizin.uni-leipzig.de

Tel: 0341/ 97 18801

Hintergrund

Was wir kurz als „Finanzkrise“ bezeichnen, ist nicht zuletzt eine Krise der Leistungsgerechtigkeit. Moderne bürgerliche Gesellschaften wie die unsere versprechen, den sozialen Status ihrer Mitglieder an deren Leistungen zu binden und überdies dafür zu sorgen, dass alle die gleichen Chancen haben, diese Leistungen zu erbringen. Wer mehr leistet, soll auch mehr bekommen. Trifft dies zu, dann hat er es verdient und ist gerecht entlohnt worden. Chancengleichheit und Leistungsgerechtigkeit sind allerdings beide regulative Prinzipien, hinter denen die gesellschaftliche Wirklichkeit immer wieder zurückbleibt. So weist etwa die aktuelle Diskussion um die Managergehälter darauf hin, dass es zum einen um anerkannte Leistungen geht, mithin strittig sein kann, was von wem als Leistung anerkannt wird und wie sie zu bewerten ist. Zum anderen sollen alle Leistungsträger soziale Verantwortung übernehmen, indem sie erstens nicht nur Gewinne einstreichen, sondern auch für Minderleistungen persönlich haften, und zweitens darauf achten, dass die Gewinne innerhalb der Gesellschaft nicht zu ungleich verteilt werden, selbst dann nicht, wenn die Verteilung als leistungsgerecht gelten darf.

Diese Ethik erscheint durch zwei elementare menschliche Emotionen gefährdet: Gier und Neid. Gier führt zu einem Gewinnstreben, das keine Grenzen mehr kennt, was impliziert, dass es auch keine Leistungsgerechtigkeit mehr achtet: Es ist nicht länger so, dass anerkannte Leistungen die Gewinne legitimieren, sondern umgekehrt, Gewinne sind per se anerkannte Leistungen, wie immer sie zustande kommen. Neid setzt den Hebel anders an. Zwar mag er durch Leistungsgerechtigkeit gedämpft werden, leicht führt er aber auch dazu, jeglicher Ungleichverteilung die Anerkennung zu verweigern, gleich worauf die Unterschiede beruhen.

Neid geht immer ein sozialer Vergleich voraus, bei dem diejenigen, die schlechter abschneiden, die Verteilung der Gewinne nicht hinnehmen, sondern sie zu korrigieren suchen. Vier Korrekturmöglichkeiten stehen zur Verfügung: Arbeit, Recht, Macht, Solidarität.

- (1) **Arbeit [ehrgeizig-stimulierender Neid]:** „Was andere mehr an Gewinn haben als ich, haben sie, weil sie sich mehr

anstrengen als ich. Strenge ich mich ebenfalls mehr an, bekomme ich ebenfalls mehr.“

- (2) **Recht [empört-rechtender Neid]:** „Was andere mehr an Gewinn haben als ich, haben sie, weil sie gegen geltende Gerechtigkeitsnormen verstoßen. Kann ich nachweisen, dass sie zu Unrecht mehr haben, steht ihnen weniger zu. Sie geben mir aus Schuld- oder Schamgefühlen ab.“
- (3) **Macht [feindselig-schädigender Neid]:** „Was andere mehr an Gewinn haben als ich, sollen sie nicht haben, weil ich es auch nicht habe. Ich bekomme nur mehr, wenn ich ihnen Angst mache, also drohe, ihnen etwas von ihrem Gewinn abzunehmen.“
- (4) **Solidarität [depressiv-lähmender Neid]:** „Was andere mehr an Gewinn haben als ich, werde ich von mir aus nie haben können. Mehr bekomme ich nur, wenn sie mir aus Mitgefühl von ihrem Gewinn abgeben.“

Deutschland ist während der letzten beiden Jahrzehnte in politischen Debatten gerne als „Neidgesellschaft“ angeprangert worden, wobei stets feindselig-schädigender Neid gemeint war.

Um die Frage, wie steht es um die „Neidgesellschaft“ empirisch beantworten zu können, haben wir einer **repräsentative Bevölkerungsstichprobe** (N = 2506; 2018 Westdeutsche, davon 951 Männer, 1067 Frauen; 506 Ostdeutsche, davon 253 Männer, 253 Frauen) im **Juli 2008**, also bevor die „Finanzkrise“ in aller Munde war, einige Fragen zum Neidkomplex gestellt.

Nachfolgend präsentieren wir die herausstechenden Ergebnisse, wobei zu bedenken ist, dass die Größe der Stichprobe bereits kleine Merkmalsunterschiede statistisch signifikant werden lässt.

Ergebnisse

1. Neidwahrnehmung nach sozialer Distanz

FRAGE 1: „Gegenwärtig wird Deutschland in öffentlichen Diskussionen als „Neidgesellschaft“ beschrieben. Für wie zutreffend halten Sie die Beschreibung?“

Nicht zutreffend 1 2 3 4 5 6 7 **Zutreffend**

Nach Maßgabe des **Mittelwertes von 4.33** nehmen Deutsche wahr, dass sie in einer moderaten „Neidgesellschaft“ leben.

FRAGE 2: „Wenn Sie sich in ihrem persönlichen Umfeld umsehen: Wie oft begegnen Ihnen dort neidische Menschen?“

Nie 1 2 3 4 5 6 7 **Oft**

Nach Maßgabe des **Mittelwertes von 3.93** haben es Deutsche in ihrer persönlichen Umwelt mit Menschen zu tun, die ebenfalls moderat neidisch sind.

FRAGE 3: „Wie oft sind Sie selbst neidisch?“

Nie 1 2 3 4 5 6 7 **Oft**

Nach Maßgabe des **Mittelwertes von 2.75** nehmen sich Deutsche als wenig neidisch wahr.

Begreift man die Abfolge von Gesellschaft – persönliches Umfeld – eigene Person als Reihung abnehmender sozialer Distanz, dann lassen sich die sinkenden Mittelwerte 4.33 – 3.93 – 2.75 als Beleg für die These nehmen, dass man Neid eher bei anderen als bei sich selbst wahrnimmt. Diese Positivierung beruht auf dem Umstand, dass Neid eine sozial unerwünschte Emotion ist, die niemand gerne an sich selbst wahrnimmt, weshalb sie oft beschönigt dargestellt wird.

Üblicherweise beruht das Hauptaugenmerk auf Menschen, die anderen den Besitz begehrter wertvoller Güter neiden. Dabei wird übersehen, dass es nicht nur Neider und unfreiwillig Beneidete gibt, sondern auch

Menschen, die es darauf anlegen oder sogar danach streben, andere neidisch zu machen, möglicherweise deshalb, weil sie den Neid der anderen als soziale Anerkennung verbuchen.

FRAGE 4: „Gelegentlich wird behauptet, Deutschland sei eine Gesellschaft, in der es viele darauf anlegen würden, ihre Mitmenschen neidisch zu machen. Für wie zutreffend halten Sie diese Behauptung?“

Nicht zutreffend 1 2 3 4 5 6 7 **Zutreffend**

Nach Maßgabe des **Mittelwertes von 4.02** nehmen Deutsche wahr, in einer Gesellschaft zu leben, in der es ihre Mitmenschen auf moderate Weise darauf anlegen, Neid zu erregen.

FRAGE 5: „Wie oft streben Sie danach, andere neidisch zu machen?“

Nie 1 2 3 4 5 6 7 **Oft**

Nach Maßgabe des **Mittelwertes von 2.15** halten sich Deutsche für Menschen, die nur geringfügig danach streben, ihre Mitmenschen neidisch zu machen. **Erscheint es als sozial unerwünscht, neidisch zu sein, dann erscheint es als noch tabuisierter, andere neidisch zu machen.**

Dass **Neid und Neiderregung** zusammen gedacht werden müssen, bestätigen zwei signifikante Korrelationen: **Deutschland als „Neidgesellschaft“ wahrzunehmen, impliziert, Deutschland auch als Gesellschaft wahrzunehmen, in der danach gestrebt wird, Mitmenschen neidisch zu machen (.63).** Und das gilt sogar für die Selbstwahrnehmung: **Wer sich selbst als neidisch wahrnimmt, gibt auch an, danach zu streben, andere neidisch zu machen (.64).** So gesehen, erscheinen Neid und Neiderregung als zwei Seiten derselben Statuskonkurrenz: Ein gelungener sozialer Aufstieg führt vom Neider nicht nur zum Beneideten, sondern zum Neiderreger. Vermutlich kommen beide Haltungen gleichzeitig vor: Man beneidet diejenigen, die von einem begehrten wertvollen Gut mehr haben als man selbst, und sucht gleichzeitig den Neid derer zu erregen, die von diesem Gut weniger haben als man selbst.

Zu den **Klugheitsregeln im Umgang mit Neid** gehört seit der Antike die Warnung, nicht damit zu prahlen, dass man von einem begehrten wertvollen Gut mehr hat als andere, weil diese dadurch zusätzlich zu ihrem Mangel beschämt werden. Werden sie beschämt, ist es entschuldbar, wenn sie dem Beneideten seinen Besitz missgönnen.

FRAGE 6: „Gelegentlich wird in Deutschland behauptet, dass alle die mit wertvollen Gütern, die sie besitzen, vor ihren Mitmenschen damit prahlen, selbst daran schuld seien, wenn ihnen ihr Besitz nicht gegönnt wird. Für wie zutreffend halten Sie diese Behauptung?“

Nicht zutreffend 1 2 3 4 5 6 7 **Zutreffend**

Nach Maßgabe des **Mittelwertes von 4.40** darf angenommen werden, dass die Klugheitsregel des Prahlverbots auch weiterhin, wenn auch nur moderat ausgeprägt, gilt.

2. Neid und Gerechtigkeit

Neid und Gerechtigkeit haben eine gemeinsame Wurzel: Beide reagieren auf dieselbe Ausgangssituation einer sozialen Ungleichheit. Ein begehrtes wertvolles Gut ist ungleich verteilt: zu Recht oder Unrecht? Ist die Ungleichverteilung ungerechtfertigt, muss sie korrigiert werden. Eine solche Korrektur will auch der Neider, oftmals sogar dann, wenn die Ungleichverteilung berechtigt ist.

FRAGE 7: „Wenn in Deutschland viele Menschen eine ‚Reichensteuer‘ fordern: Halten Sie diese Forderung eher für einen Ausdruck von Sozialneid oder eher für einen Ausdruck von sozialer Gerechtigkeit?“

Sozialneid 1 2 3 4 5 6 7 **Soziale Gerechtigkeit**

Nach Maßgabe des **Mittelwertes von 4.88** sehen Deutsche die Forderung nach einer schärferen Besteuerung reicher Mitmenschen nicht so sehr als Ausdruck von Sozialneid, sondern als Ausdruck einer Forderung nach mehr sozialer Gerechtigkeit.

Sozialwissenschaftlich betrachtet, ist Gerechtigkeit immer eine Frage von Verteilungsnormen, die innerhalb einer Gesellschaft als gerechtfertigt gelten. Dabei können diese Normen strittig sein. Als Folge davon beurteilen Menschen dieselbe Ungleichverteilung von begehrten wertvollen Gütern verschiedenen, je nach Gerechtigkeitsnorm, die sie in Anschlag bringen. Die **gängigsten Gerechtigkeitsnormen** sind: Gleichverteilung, Bedarfsgerechtigkeit und Leistungsgerechtigkeit. Hinzu kommt die narzisstische Vorstellung, gerecht sei, wenn jeder bekomme, was er wolle, weil dann niemand auf etwas verzichten muss, was freilich nur in idealen Welten unbeschränkt verfügbarer wertvoller Güter, nicht aber auf Erden zu realisieren ist.

FRAGE 8: „Es ist nicht leicht zu sagen, wann die Verteilung eines wertvollen Gutes gerecht ist. Wenn Sie sich für eine der folgenden vier Verteilungsregeln entscheiden müsste: Welche von ihnen halten Sie für die gerechteste Verteilungsregel? Am gerechtesten ist es, wenn ...

- ... alle gleichviel bekommen.
- ... alle bekommen, was sie brauchen.
- ... alle bekommen, was sie wollen.
- ... alle soviel bekommen, wie sie leisten.“

In unserer Bevölkerungsstichprobe gibt es eine klare Präferenz für **Leistungsgerechtigkeit (44,9%)**, gefolgt von **Bedarfsgerechtigkeit (37,3%)**, **Gleichverteilung (13,5%)** und der **narzisstischen Vorstellung von Gerechtigkeit (4,3%)**.

Hinsichtlich dieser Präferenzreihe finden sich keine statistisch signifikanten Unterschiede bezüglich des Geschlechts, der Bildung und des Landes.

Verbindet man die bevorzugte Gerechtigkeitsnorm mit der Selbstwahrnehmung, neidisch zu sein, dann zeigt sich, dass sich diejenigen Deutschen, die Leistungsgerechtigkeit für das gerechteste Prinzip halten, im Vergleich mit denjenigen Deutschen, die andere Gerechtigkeitsnormen bevorzugen, am wenigsten neidisch wahrnehmen (Mittelwerte; 2.60 versus 2.82, 2.90, 3.00) und auch

angeben, **am wenigsten darauf aus** zu sein, **andere** Mitmenschen **neidisch zu machen** (Mittelwerte: 2.04 versus 2.21, 2.23, 2.51). Dagegen sind diejenigen Deutschen, **die eine narzisstischen Vorstellung** von Gerechtigkeit **bevorzugen**, auch diejenigen, die sich vergleichsweise **am neidischsten** wahrnehmen (Mittelwerte: 3.00 versus 2.90, 2.82., 2.60) **und** angeben, **am stärksten darauf aus** zu sein, **andere neidisch zu machen** (Mittelwerte: 2.51 versus 2.23, 2.21, 2.04).

3. Neidformen

Neid ist nicht gleich Neid. Es gibt **verschiedene Formen**, die sich je nach den Emotionen unterscheiden lassen, die mit Neid assoziiert sind.

- (1) Feindselig-schädigender Neid (Ärger, Wut)
- (2) Depressiv-lähmender Neid (Traurigkeit)
- (3) Ehrgeizig-stimulierender Neid (Bewunderung)
- (4) Empört-rechtender Neid (Benachteiligung)

FRAGE 9: „Wenn Sie sehen, dass ein anderer ein wertvolles Gut besitzt, das Sie selbst nicht besitzen, aber begehren: Was fühlen Sie am ehesten in dieser Situation?“

Ich bin traurig, dass ich das Gut nicht besitze.

Ich bewundere die Person, die es besitzt.

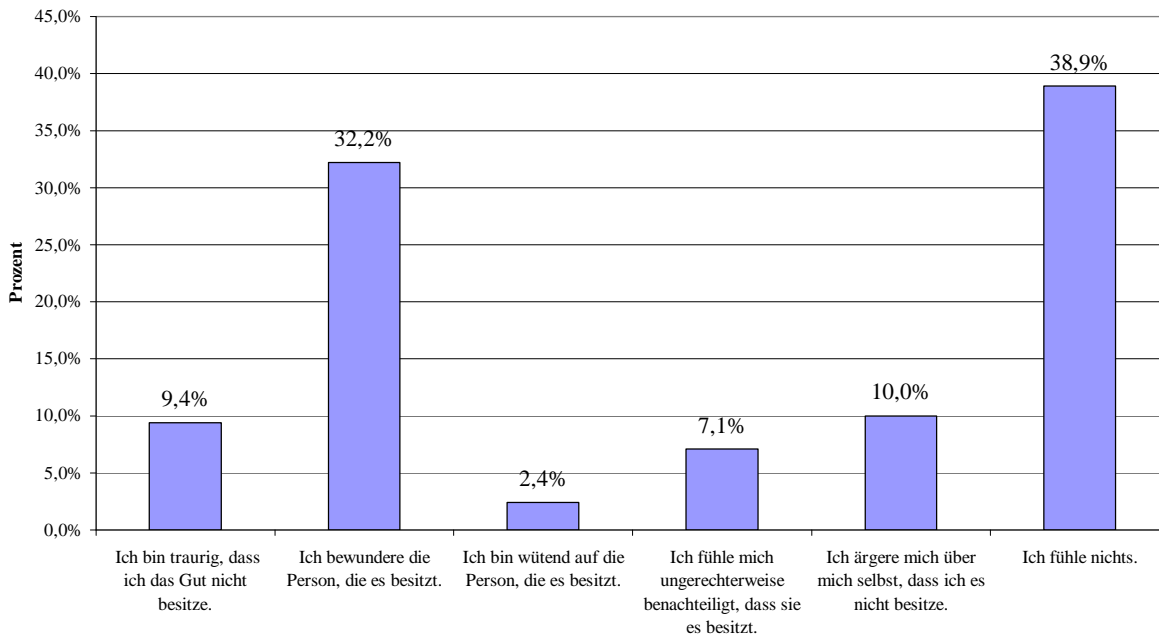
Ich bin wütend auf die Person, die es besitzt.

Ich fühle mich ungerechterweise benachteiligt, dass sie es besitzt

Ich ärgere mich über mich selbst, dass ich es nicht besitze.

Ich fühle nichts.“

Abbildung 1



(Repräsentativbefragung 2009 in Deutschland, N=2506; Copyright: Haubl, Universität Frankfurt & Brähler, Universität Leipzig)

„Ich fühle nichts“ ist am häufigsten angegeben worden. Leider hat die Formulierung zwei konfundierte Bedeutungen: keine Gefühle zu haben oder keine Gefühle zuzulassen. Nachbefragungen lassen vermuten, dass die meisten Befragten die Formulierung wohl so verstehen, dass es ihnen nichts ausmacht, wenn sie ein begehrtes wertvolles Gut im Besitz eines anderen sehen.

4. Geschlecht: Männer versus Frauen

Wenn Geschlechterdifferenzen zu erwarten sind, dann am ehesten, was die Neidformen betrifft. Geht man von gut gesicherten Befunden aus, dass psychosoziale Probleme von Männern eher externalisierend und von Frauen eher internalisierend verarbeitet werden und es die bestehenden Emotionsnormen eher Männern erlauben, offen aggressiv zu sein, dann sollten Frauen eher Traurigkeit und Männer eher Wut als vorwiegende emotionale Reaktion angeben.

Tatsächlich betreffen die einzigen signifikanten Geschlechterdifferenzen, die sich in der gesamten Untersuchung finden, diese emotionalen Reaktionen. In Deutschland geben **Frauen**

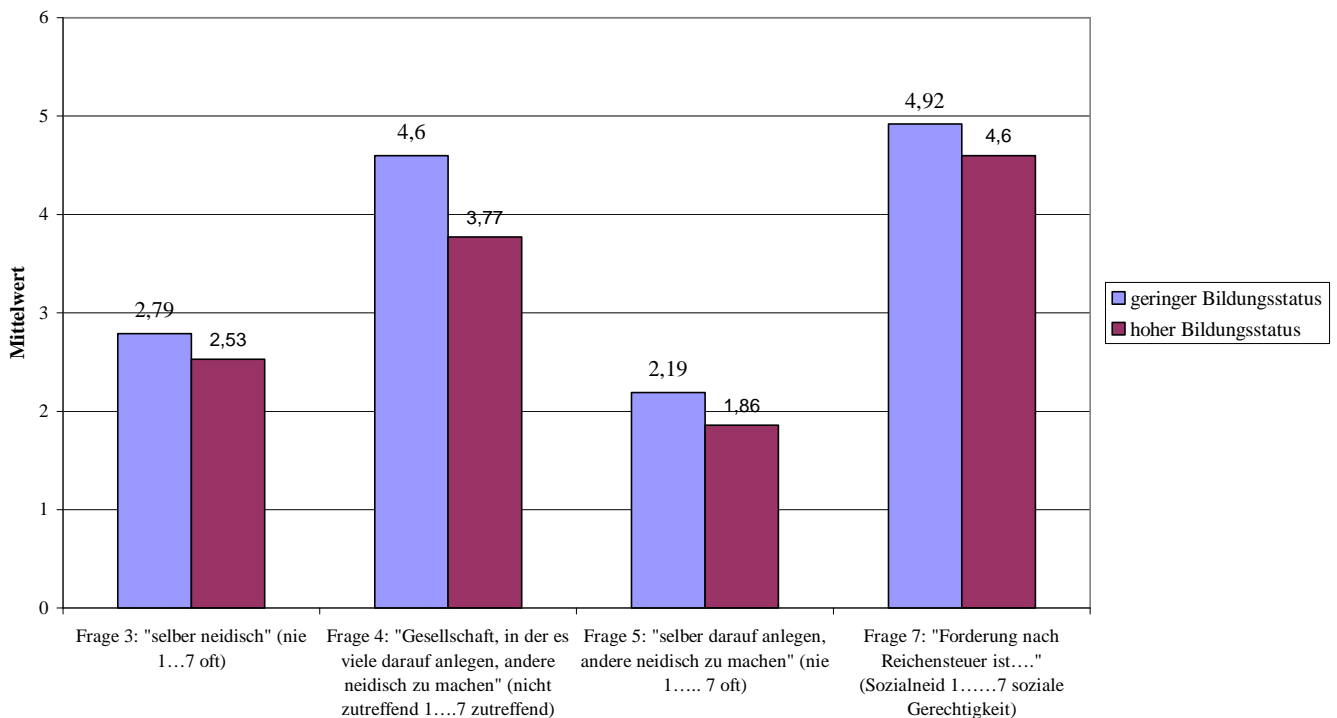
signifikant häufiger als Männer an, dass sie **traurig** sind, wenn sie das begehrte wertvolle Gut im Besitz anderer sehen. **Männer** geben dagegen **signifikant häufiger** als Frauen an, dass sie sich in diesem Fall **über sich selbst ärgern**. Wut wird von beiden Geschlechtern unterschiedslos am wenigsten angegeben.

Geht man davon aus, dass Wut aufgrund ihrer Verbindung mit Gewaltbereitschaft von allen Emotionen mit am stärksten einer Tabuisierung unterliegt, dann ließe sich argumentieren, dass in Deutschland auch Männer diese Emotion nicht ohne weiteres eingestehen. Im Hinblick auf Aggression ist Ärger aber aggressiver als Traurigkeit, insofern wäre die Vorannahme einer Geschlechterdifferenz bestätigt. Im Unterschied zu Wut hat Ärger aber auch noch die Komponente einer unzureichenden Selbstwirksamkeit: Traurig zu sein, ist eher passiv. Es wird – notgedrungen – hingenommen, das begehrte wertvolle Gut nicht zu besitzen. Im Vergleich damit findet sich jemand, der sich über sich selbst ärgert, das begehrte wertvolle Gut nicht zu besitzen, nur schwer damit ab, es nicht zu besitzen, weil er von sich erwartet hat, es zu besitzen.

5. Bildung: höherer versus niedrigerer (formaler) Bildungsstatus

Was Bildungsdifferenzen betrifft, so ist die Vorannahme, dass ein höherer (formaler) Bildungsstatus (Studium) im Vergleich mit einem geringeren (formalen) Bildungsstatus (Schule) dazu beiträgt, Neid zu dämpfen, weil Bildung eine Ressource ist, deren Einsatz gesellschaftlichen Erfolg verspricht.

Abbildung 2



(Repräsentativbefragung 2009 in Deutschland, N=2506; Copyright: Haubl, Universität Frankfurt & Brähler, Universität Leipzig)

Alle in Abbildung 2 dargestellten Unterschiede sind signifikant.

Geht man davon aus, dass Deutsche mit einem höheren Bildungsstatus auch die (ökonomisch) besser Gestellten sind, dann spiegelt der Befund einen bekannten politischen Sachverhalt: Seit Menschengedenken haben Privilegierte ein Interesse daran, die Forderungen von Unterprivilegierten als Sozialneid darzustellen und auch so zu erleben, während Unterprivilegierte ihrerseits ein Interesse daran haben, ihre Forderungen als Forderungen nach mehr sozialer Gerechtigkeit darzustellen und auch so zu erleben.

Vermutlich geht ein höherer Bildungsstatus mit einem stärkeren Glaube an Selbstwirksamkeit einher, zumindest dann, wenn er sich auch tatsächlich in besseren Lebensbedingungen auszahlt. Selbstwirksamkeit impliziert zudem eine internale Kausalattribution, heißt: sich zumindest Erfolge als eigene Leistung zuzuschreiben. Schließlich kann ein höherer Bildungsstatus, zumal unter den Bedingungen eines Primats kognitiven Lernens, mit einer starken emotionalen Selbstkontrolle einhergehen.

Die Daten liefern Hinweise für eine solche Erklärungsskizze, wenn man die Emotionen betrachtet, die als Reaktion auf eine wahrgenommene soziale Ungleichheit angegeben werden.

Deutsche mit einem höheren Bildungsstatus geben signifikant häufiger als Deutsche mit einem geringeren Bildungsstatus **an, dass**

- **sie nichts fühlen.**
- **sich über sich selbst zu ärgern.**

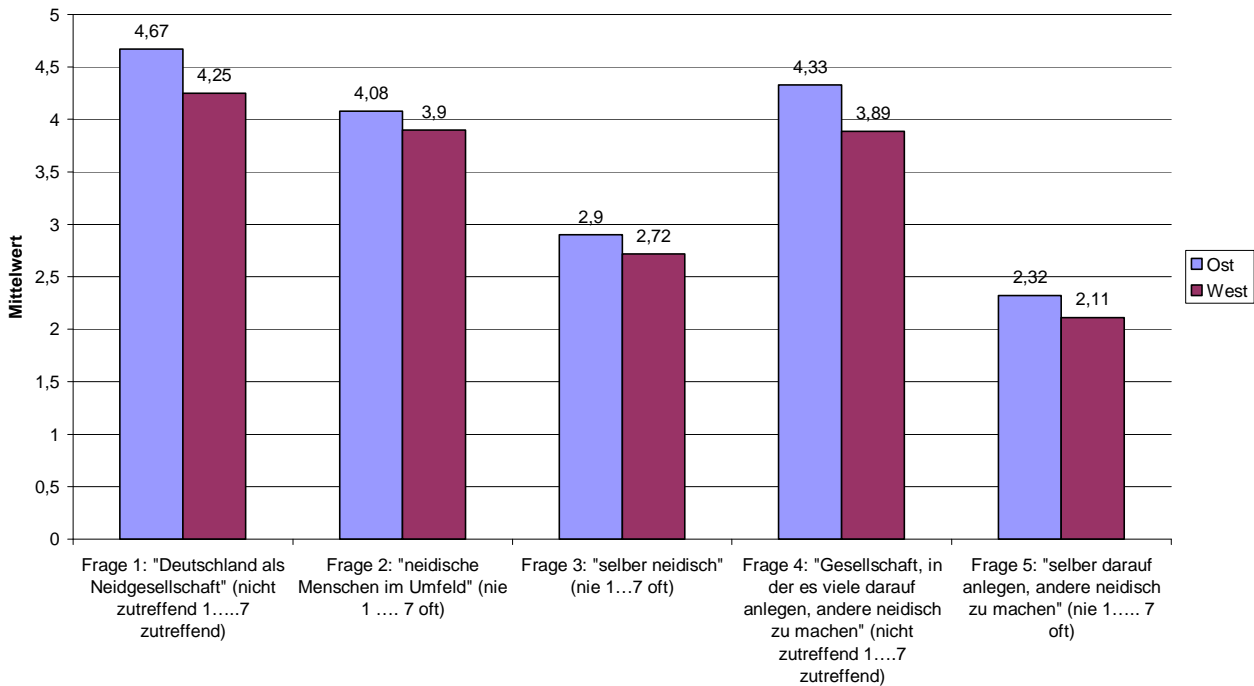
Deutsche mit einem geringeren Bildungsstatus fühlen sich in Situationen, in denen sie begehrte wertvolle Güter im Besitz anderer sehen, **signifikant stärker ungerechterweise benachteiligt** als Deutsche mit einem höheren Bildungsstatus.

Die ersten beiden Befunde sprechen in der Tat für eine stärkere emotionale Selbstkontrolle plus internaler Kausalattribution bei Deutschen mit einem höheren Bildungsstatus. Der dritte Befund legt nahe, dass Deutsche mit einem geringeren Bildungsstatus eher zu einer externen Kausalattribution neigen, indem sie sich in Situationen sozialer Ungleichheit ungerechterweise benachteiligt fühlen: anscheinend ist ihnen das begehrte wertvolle Gut (von Mitmenschen oder anderen äußeren Kräften) vorenthalten worden.

6. Westdeutsche versus Ostdeutsche

Aus der Perspektive vieler Westdeutscher erscheinen Ostdeutsche als neidisch, weil sie z. B. nicht akzeptieren wollen, dass die geringere wirtschaftliche Produktivität der neuen Bundesländer geringere Lohnzahlungen rechtfertigt. Eine solche Perspektive ist vermutlich von Vorurteilen durchsetzt. Von daher ist es ein bemerkenswerter Befund, dass sich die Ostdeutschen in der Befragung tatsächlich so darstellen, wie es das Vorurteil vorhersagt.

Abbildung 3



(Repräsentativbefragung 2009 in Deutschland, N=2506; Copyright: Haubl, Universität Frankfurt & Brähler, Universität Leipzig)

Alle in Abbildung 3 dargestellten Unterschiede sind signifikant.

Ostdeutsche nehmen Deutschland signifikant stärker als Neidgesellschaft wahr (4.67), als es Westdeutsche tun (4.25).

Ostdeutsche nehmen Deutschland signifikant stärker (4.53) als eine Gesellschaft wahr, in der es darauf angelegt wird, andere neidisch zu machen, als es Westdeutsche tun (3.89).

Ostdeutsche nehmen in ihrem persönlichen Umfeld signifikant mehr neidische Mitmenschen wahr (4.08), als es Westdeutsche tun (3.90).

Ostdeutsche nehmen sich selbst signifikant neidischer wahr (2.90), als es Westdeutsche tun (2.72).

Ostdeutsche nehmen sich signifikant bestrebt wahr, andere neidisch zu machen (2.32), als es Westdeutsche tun (2.11).

Nimmt man an, dass Ostdeutsche aufgrund des bestehenden Wohlstandsgefälles zwischen den alten und neuen Bundesländern tatsächlich mehr Grund haben, neidisch zu sein, dann spiegeln ihre Antworten lediglich eine soziale Ungleichheit, die sich nicht leugnen lässt. Womöglich ist es für sie dann auch weniger sozial erwünscht, sich als nicht neidisch darzustellen. Liest man die Antworten mit einem gewissen trotzigem Unterton, dann kann man sie auch als Kritik von Ostdeutschen hören, jetzt im Kapitalismus angekommen zu sein, der ja als Neid erregende Gesellschaftsform gilt. Dazu würde der Befund passen, dass die Wahrnehmungsdifferenz zwischen Ostdeutschen und Westdeutschen in punkto andere neidisch zu machen (4.53 zu 3.89) deutlich größer ist als in punkto selbst neidisch zu sein (4.67 zu 4.25). So gesehen, würde Deutschland von Ostdeutschen vergleichsweise stärker als Gesellschaft der Neiderregung wahrgenommen.

Da die Fragen nicht nach den verschiedenen Neidformen unterscheiden, ist nicht klar, welchen Neid sich Ostdeutsche und Westdeutsche bei ihren Antworten vorstellen. Die Neidform lässt sich mit Hilfe anderer Befunde annäherungsweise rekonstruieren.

Ostdeutsche halten die Forderung nach einer „**Reichensteuer**“ [Sozialneid 1234567 Soziale Gerechtigkeit] **signifikant eher für eine Forderung nach mehr Sozialer Gerechtigkeit** als für den Ausdruck von Sozialneid (5.67), während Westdeutsche sie signifikant eher für einen Ausdruck von Sozialneid und nicht für eine Forderung nach mehr sozialer Gerechtigkeit halten (4.68).

Dazu passt, dass signifikant mehr Ostdeutsche als Westdeutsche sich als ungerechterweise benachteiligt wahrnehmen, wenn sie begehrte wertvolle Güter im Besitz ihrer Mitmenschen sehen.

Dem gegenüber geben signifikant mehr Westdeutsche als Ostdeutsche an, dass sie die Person bewundern, die von dem begehrten wertvollen Gut mehr besitzt.

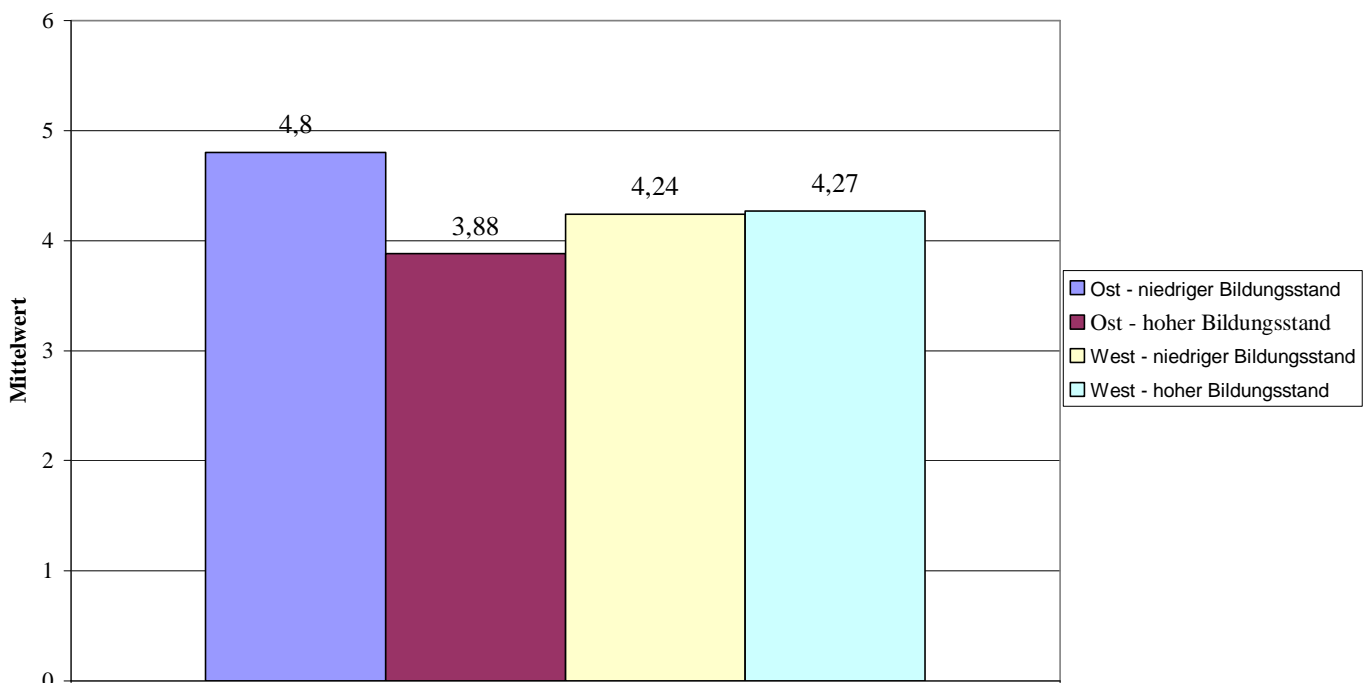
Folglich ist anzunehmen, dass sich

- **Ostdeutsche eher einen empört-rechtenden Neid,**
- **Westdeutsche dagegen einen ehrgeizig-stimulierenden Neid**

vorstellen, wenn sie über Neid urteilen. Dann ließe sich der Gesamtbefund in der Perspektive des Ostdeutschen vielleicht so interpretieren: Weil es an sozialer Gerechtigkeit mangelt, sind wir neidisch(er) und auch bestrebt(er), andere neidisch zu machen (weil es eine Form sozialer Anerkennung ist, wenn andere einen beneiden).

Eine weitere Differenzierung ergibt sich, wenn die bestehenden Interaktionseffekte zwischen Land und (formalem) Bildungsstatus berücksichtigt werden.

Abbildung 4



Frage 1: "Deutschland als Neidgesellschaft" (nicht zutreffend 1.....7 zutreffend)

(Repräsentativbefragung 2009 in Deutschland, N=2506; Copyright: Haubl, Universität Frankfurt & Brähler, Universität Leipzig)

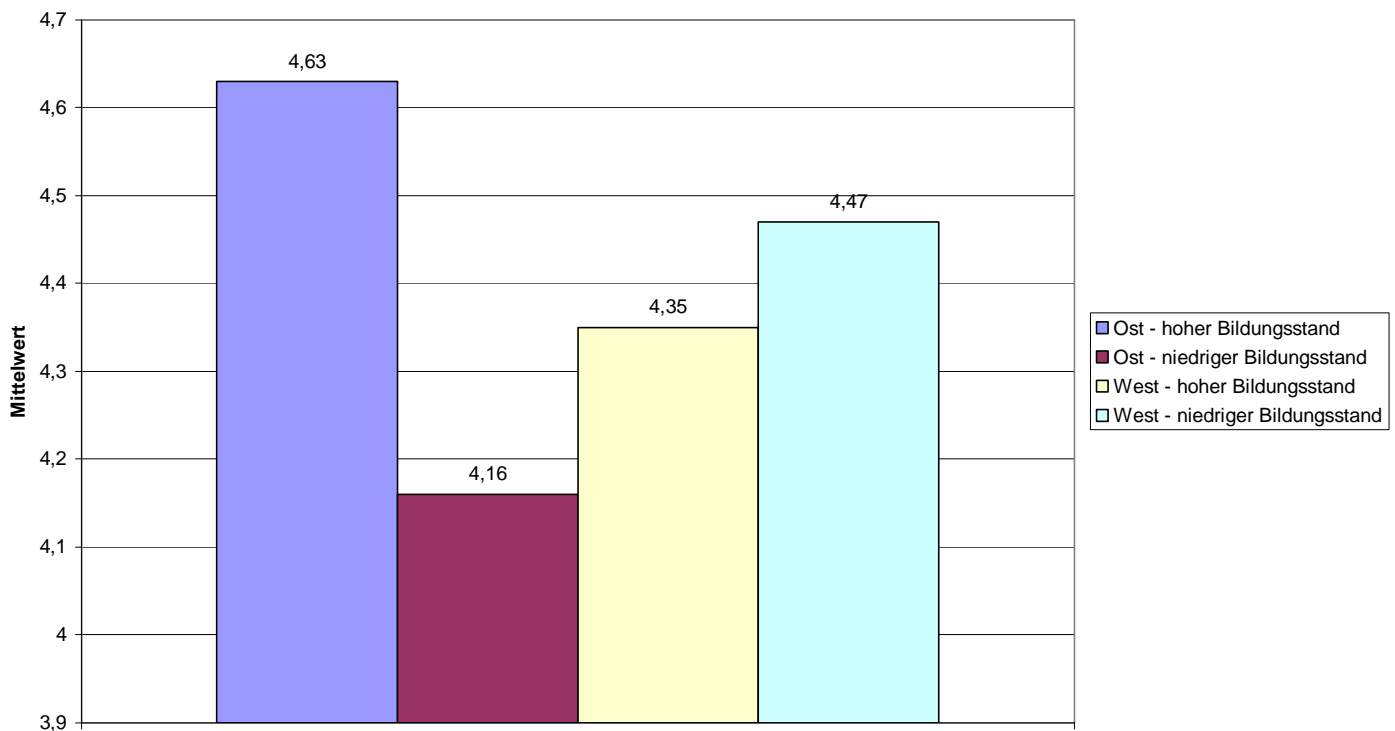
Unterstellt man, dass Bildung zu den Ressourcen gehört, die Hoffnung auf sozialen Aufstieg und damit auf eine Verringerung bestehender sozialer Ungleichheit machen können, dann spiegelt sich womöglich in dem Befund die Wahrnehmung von Ostdeutschen mit einem höheren (formalen) Bildungsstatus, tatsächlich sozial aufsteigen zu können, weil die mit „Neidgesellschaft“ chiffrierten Hindernisse (mangelnde soziale Gerechtigkeit, ruinöse Konkurrenz) doch nicht so stark ausgeprägt sind,

wie dies Menschen gleicher Herkunft aber einem geringeren (formalen) Bildungsstatus wahrnehmen.

Zu dieser Interpretation passt ein weiterer Befund:

Ostdeutsche mit einem höheren Bildungsstatus stimmen signifikant eher zu, dass Prahler selbst daran schuld sind, wenn sie missgünstig behandelt werden (4.63), als es Westdeutsche mit einem geringeren (4.47) und einem höheren Bildungsstatus (4.35) tun. Ostdeutsche mit einem geringeren Bildungsstatus stimmen dem signifikant am wenigsten zu (4.16).

Abbildung 5



Frage 6: "Prahler sind selbst schuld, wenn sie mißgünstig behandelt werden" (nicht zutreffend 1.....7 zutreffend)

(Repräsentativbefragung 2009 in Deutschland, N=2506; Copyright: Haubl, Universität Frankfurt & Brähler, Universität Leipzig)

Sind Ostdeutsche mit einem höheren Bildungsstatus aufstiegsorientiert, dann verspricht ihnen die Klugheitsregel, nicht zu prahlen, ausreichend Schutz vor Neidern. Dagegen würden Ostdeutsche mit einem geringeren Bildungsstatus weit weniger davon ausgehen, dass die Befolgung dieser Regel tatsächlich schützt. So gesehen, erscheint

Bildung als eine Ressource, die den Glauben an Selbstwirksamkeit stärkt.

7. Neid und Gesundheit

Es wird vermutet, dass Neid auch eine gesundheitsrelevante Emotion ist. Allerdings gibt es dazu bislang keine Untersuchungen. Was die vorliegende Untersuchung betrifft, lassen sich Hinweise finden. So besteht zum einen eine signifikante geringfügige positive Korrelation zwischen der Selbstwahrnehmung, neidisch zu sein, und der Belastung mit depressiven Symptomen, gemessen mit dem PHQ_9: .20. Zum anderen besteht eine signifikante geringfügige negative Korrelation zwischen der Selbstwahrnehmung, neidisch zu sein, und psychischer Gesundheit, gemessen mit der MCS (SF12): -.22. Heißt: **Je mehr sich jemand als neidisch wahrnimmt, desto geringer ist seine psychische Gesundheit.** Dies gilt gleichermaßen, aber weniger ausgeprägt für die Selbstwahrnehmung, es darauf anzulegen, andere neidisch zu machen (-.16), sowie im persönlichen Umfeld neidischen Menschen zu begegnen (-.15).

Auch wenn denkbar ist, dass eine geringe psychische Gesundheit dazu beiträgt, Mitmenschen zu beneiden, erscheint die umgekehrte Wirkungsrichtung plausibler:

Für Deutsche ist es psychisch weniger belastend, andere neidisch zu machen, als selbst neidisch zu sein.

Neidische Menschen im persönlichen Umfeld sind psychisch belastend, weil sie z. B. anstrengende Abwehrhaltungen der Beneideten erfordern.